

Nachdenken über Nachhaltigkeit

Keineswegs nur ein Modewort,
sondern ein menschliches Ur-Kultur-Bedürfnis

Nachhaltigkeit ist Programm – das Wort hat Hochkonjunktur. Es wird inflationär benutzt – von der Werbung für Kosmetikprodukte über Diäten bis zu politischen Programmen. Was steckt dahinter? Warum erscheint Nachhaltigkeit mitunter wie eine Heilsformel für alle Übel dieser Welt? Der Journalist, Germanist und Anglist Ulrich Grober geht auf Spurensuche – historisch, semantisch, in vielen Kulturen rund um den Erdball. Eine Reise auf der Suche nach Entstehung und Bedeutungswandel dieses Begriffs, die immerhin 300 Seiten füllt – ein mutiges Unterfangen!

Wer nun erwartet, dass Grober eine eher langweilige semantische Bestandsaufnahme betreibt, wird angenehm enttäuscht. Denn er klickt nicht nur durchs Internet, blättert sich nicht nur durch Bibliotheken, sondern besucht Schlüsselorte, die er aufgrund seiner Recherchen mit dem Begriff Nachhaltigkeit und

Moment hinauszudenken? Das Prinzip, das auch im Senegal zum Tragen kommt, ist uralte und überall dasselbe: »Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden«, ein Goethe-Zitat, das die Grundidee der Nachhaltigkeit ganz praktisch und wesentlich einfängt: Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen im Einklang zwischen Mensch, Natur und Umwelt.

Grober wandert mit uns über die Alpen zu Ötzi, ins Erzgebirge zu den alten Bergwerken, nach Dresden in die erste forstwissenschaftliche Lehrstätte, erinnert an die euphorische Begeisterung von Astronauten beim Anblick unseres blauen Heimatplaneten aus dem kalten dunklen Weltall, analysiert Gedichte von Goethe, Novalis, Morgenstern bis zu »Imagine« von John Lennon und Yoko Ono. Mit dem Autor reisen die Leser durch Zeit und Raum; sie erfahren so, dass Nachhaltigkeit ein Prinzip ist, das nicht erst seit dem bekannten deutschen Oberbergmann und Forstwirtschaftler Hans Carl von Carlowitz zu Beginn des 18. Jahrhunderts weltweit Karriere gemacht hat. Der Grundgedanke, dass die Menschen verantwortlich mit Natur und »Mutter Erde« umgehen sollen, findet sich schon in vielen Naturreligionen und scheint weltweit als ein zentraler Kulturbegriff verstanden zu werden – vor allem in Zeiten der Krise.

Eine lediglich auf den ökonomischen Aspekt reduzierte Betrachtung im Sinne nachhaltiger Ertragssteigerung oder -sicherung kann aber auch zu Fehlentwicklungen führen. Das hat sich in der Forstwirtschaft gezeigt. Denn mittelfristig bringen zwar Monokulturen schnell wachsende Bäume und sicheren Ertrag, aber sie machen anfälliger für Krankheiten, Stürme und Fraßinsekten.

Die Ausbeutung der fossilen Lagerstätten, die erst durch den allgemeinen Holzmangel wirtschaftlich wurde, widersprach dem Prinzip der Nachhaltigkeit eigentlich von Anfang an. Zunächst war sie auch nur als Brückentechnologie gedacht, um dem Holzmangel wegen der Übernutzung der Wälder zu begegnen. Eine verblüffende Entdeckung, meint

Grober, wenn man bedenke, dass daraus ein »fossiles Zeitalter« wurde. Auch die Anfang des 20. Jahrhunderts entdeckte Atomtechnologie gelte als Übergangslösung, bis es gelingt, in ausreichendem Umfang erneuerbare Energie zu gewinnen. Grober: »Doch die Vergangenheit zeigt, dass Brückentechnologien eine ungeheure Dynamik entfesseln können.« Ob der Autor bereits den aktuellen Atomenergie-Kompromiss erahnt hat?

Was dieses Buch so lesenswert macht: Die Leser begegnen Philosophen wie Spinoza, Biologen wie Carl von Linné, Forstwissenschaftlern, Physikern und Chemikern, Politikern, Künstlern, Ökonomen, Ökologen; Grober erinnert an die heißen Diskussionen um »Die Grenzen des Wachstums«, die Forderungen des »Club of Rome« nach einer Besinnung auf das Prinzip der Nachhaltigkeit.

Bei seiner Wanderung durch die Kulturgeschichte legt der Autor immer auch einen Akzent auf die sprachwissenschaftliche Analyse – und das keineswegs nur in seinen Fachgebietssprachen Deutsch und Englisch. Worte, Begriffe und ihre Wandlungen spiegeln schließlich immer auch den Zeitgeist wider. Grober kommt zu dem Schluss, dass Nachhaltigkeit auch in Zukunft Konjunktur haben wird. Sein Buch, das im besten Sinne Allgemeinbildung vermittelt, kann so selbst nachhaltig wirken. Eigentlich sollte es Pflichtlektüre für Politiker, Ökonomen und Ökologen sein – aber auch für Studenten und angehende Wissenschaftler. Grober beweist nebenbei, dass Gründlichkeit nicht langweilig sein muss. Im Schlusskapitel entwirft er die optimistische Vision eines solaren Zeitalters, das »langsamer – weniger – besser – schöner« wird. Dabei schreibt er dem menschlichen Streben nach Schönheit die Schlüsselrolle für die umfassende ökologische Wende zu. Schön wär's! ◆

Die Rezensentin

Marita Dannenmann arbeitet als freie Journalistin und Diplom-Volkswirtin, überwiegend zu den Schwerpunktthemen Markt und Demografie.



Ulrich Grober

Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs
Verlag Antje Kunstmann GmbH
München 2010
ISBN 978-3-88897-648-3
299 Seiten, 19,90 Euro.

mit verwandten Begriffen wie Umwelt, Biodiversität oder Ressourcenschonung verbindet. Dabei schildert er seine Begegnungen – ein geschickter journalistischer Kunstgriff, um die Leser zu fesseln.

Seine Spurensuche beginnt im dünnen Senegal im März 2008 und macht vertraut mit dem Prinzip der Resilienz, der Fähigkeit, »Perioden der Entbehrung nicht nur zu überstehen, sondern aktiv zu überwinden und dabei Lebensmut, Lebensfreude und Freundlichkeit zu bewahren und zu stärken«. Dass Grober ausgerechnet mit Afrika einsteigt, überrascht. Afrika als Lehrbeispiel für die unabdingbare Notwendigkeit, über den

Zukunftsweisendes Konzept oder instrumentalisierte Universalflösel?

Plädoyer für ein differenzierteres Verständnis von nachhaltiger Entwicklung

Der Begriff der »Nachhaltigkeit« hat sich im Anschluss an den Brundtland-Bericht 1987, spätestens seit der Rio-Konferenz 1992 zu einem weltweit anerkannten Leitbild entwickelt. Doch was heißt eigentlich nachhaltige Entwicklung? Eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen – so lautet die verkürzte Definition aus dem Brundtland-Bericht.

Dem Diskurs zur Nachhaltigkeit kann sich heutzutage kaum jemand entziehen. Er reicht hinein in Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft und betrifft nahezu alle Lebensbereiche der Menschen von Wohnen und Mobilität bis hin zu Ernährung und Konsum.

Längst im allgemeinen Sprachgebrauch angekommen schmückt der Begriff politische Reden und Agenden, internationale Vereinbarungen und PR-Berichte von Unternehmen. Oft jedoch in einer Spielart, die seiner Komplexität nicht gerecht wird und ihn so der Bagatellisierung und dem Bedeutungsverlust preisgibt. Auf der deutschen Website des Ölkonzerns BP ist zu lesen: »Nachhaltigkeit bedeutet Zukunftsfähigkeit – also die Fähigkeit, als Konzern auf Dauer erfolgreich zu sein«. Dies ist nur eines der zahlreichen Beispiele, wie Nachhaltigkeit als Universalflösel je nach Akteursinteresse instrumentalisiert wird.

Im Kontrast hierzu werden in dem Buch »Nachhaltigkeit« von Armin Grünwald und Jürgen Kopfmüller, erschienen im Campus Verlag in der Reihe „Einführungen“, die vielfältigen Facetten des Themenfeldes Nachhaltigkeit systematisch und umfassend aufbereitet. Zunächst geben die Autoren einen Einblick in die Entstehungsgeschichte und die zentralen, dem Konzept »Nachhaltiger Entwicklung« zugrunde liegenden normativen Prämissen der Zukunftsverantwortung und Verteilungsgerechtigkeit. Sie weisen darauf hin, dass die weltweite große Akzeptanz des Leitbildes maßgeblich aus der allgemein gehaltenen

Formulierung im Brundtland-Bericht resultiere, die große Interpretationsspielräume eröffne. So bezögen sich beispielsweise einige Unternehmen auf ein Nachhaltigkeitsverständnis, das kaum mehr impliziere als den Erhalt des eigenen Unternehmens. Eine wirklich substanzielle Orientierung an Nachhaltigkeitskriterien erfolge eher selten. »Mitunter wird [...] die umfassender verstandene Existenzsicherung des Unternehmens [...] angeführt, in den seltensten Fällen stehen ethische Erwägungen oder die Verantwortung für bzw. die Mitgestaltung von gesellschaftlicher Entwicklung im Vordergrund.«

Im Anschluss stellen die Autoren verschiedene Konzeptualisierungen von Nachhaltigkeit vor: Unter der Annahme, dass die Natur *die* Lebens- und Wirtschaftsgrundlage darstellt, wird in den Ein-Säulen-Konzepten der ökologischen Dimension im Konfliktfall Vorrang vor der ökonomischen, der sozialen und der institutionell-politischen Dimension eingeräumt. Die Grenzen der Belastbarkeit der natürlichen Umwelt spielen hierbei eine Schlüsselrolle. Beispielführend führen sie hierfür den Syndromansatz des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) an [siehe auch »Kleiner Tiger« Peru und das Geschäft mit dem Gold, Seite 52]. In Mehr-Säulen-Konzepten wird hingegen von der Notwendigkeit einer gleichrangigen Berücksichtigung der einzelnen Dimensionen ausgegangen. Kritiker betonen jedoch, dass dieses Konzept der Vorstellung Vorschub leiste, dass sich ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit unabhängig voneinander realisieren ließen. Die Autoren plädieren aufgrund der vielfältigen und dimensionenübergreifenden Verflechtungen von Nachhaltigkeitsansprüchen für die Entwicklung integrativer Nachhaltigkeitskonzepte. »Nachhaltige Entwicklung ist nicht teilbar, sondern bedarf immer – auch in den ganz konkreten Ausprägungen – eines ›Blicks auf das Ganze‹.« Um die anspruchsvollen ethischen Zielsetzungen des Leitbildes zu realisieren, bedürfe es weitreichender

Umgestaltungsmaßnahmen der heutigen Produktionsverhältnisse, Lebensstile und Rahmenbedingungen.

Der praktischen Umsetzung dieser Prinzipien widmet sich ein weiteres Kapitel, das beschreibt, wie nachhaltige Entwicklungen anhand von Indikatoren und Zielwerten analysiert und gemessen werden können. Beispielführend sei auf die Studie der Helmholtz-Gemeinschaft hinge-



Armin Grünwald,
Jürgen Kopfmüller

Nachhaltigkeit

Frankfurt a. M., New York 2006
Campus Verlag
ISBN 978-3-593-37978-4
189 Seiten, 12,90 Euro.

wiesen, die mit einem integrativen Ansatz die Nachhaltigkeitssituation in Deutschland untersucht. Mit Armut, Bildungsdefiziten, Einkommensunterschieden, Klimawandel, Biodiversitätsverlust und mangelnder globaler Verantwortungsübernahme seien hier nur einige der genannten Nachhaltigkeitsdefizite erwähnt.

Die Autoren machen deutlich, dass es zur Umsetzung nachhaltiger Entwicklung neben konkreten politischen Strategien in den Handlungsfeldern Energie, Wasser, Ernährung, Landwirtschaft, Wohnen und Bauen, Mobilität und Arbeit koordinierter Anstrengungen verschiedenster gesellschaftlicher Akteure in den Bereichen Wirtschaft, Zivilgesellschaft, Politik, Wissenschaft und Bildung auf globaler, nationaler und lokaler Ebene bedarf. Gestaltungserfordernisse wie sie bisher einmalig sind in der Menschheitsgeschichte.

Knapp und prägnant gelingt es den Autoren, das facettenreiche und komplexe Bild der Nachhaltigkeit so aufzubereiten, dass es sowohl für Einsteiger als auch für Experten lesenswert ist. In dieser Einführung zeigen sie, dass Nachhaltigkeit trotz aller erwähnten Schwierigkeiten mehr ist als eine willkürlich füllbare Worthülse. ♦

Der Rezensent

Joel Fourier studierte Soziologie, Politologie und Volkswirtschaftslehre an der Goethe-Universität; Im Jahr 2009 schloss er sein Magisterstudium erfolgreich ab. Zurzeit ist am Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) in Frankfurt tätig. [siehe auch »Kleiner Tiger« Peru und das Geschäft mit dem Gold, Seite 52]

Sehnsuchtsorte der Wissenschaft

Ein lesenswerter »Reiseführer« zu den Mekkas der Moderne

»Was sind die Pilgerstätten der Wissenschaft?« – Die Antworten auf diese Frage müssen notwendigerweise verschieden ausfallen, je nachdem, ob man einen Mathematiker, einen Germanisten oder einen Flugzeugingenieur fragt. Sie könnten lauten: Oberwolfach, das Goethehaus in Weimar oder Cape Canaveral, Florida. Weitere Antworten kommen hinzu, wenn – wie im vorliegenden Buch – nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Autoren und Journalisten zu Wort kommen. Zu den bedeutenden historischen und geografischen Orten, etwa der Bibliothek in Alexandria oder den Galapagos-Inseln, gesellen sich dann auch solche, die in erster Linie die gesellschaftliche Inszenierung von Wissenschaft im Blick haben: das Panthéon in Paris, das Beratungszimmer des Nobelkomitees in Stockholm oder das Redaktionsbüro der Zeitschrift »Nature«. Virtuelle Orte (Google, Second Life) werden ebenso genannt wie Möbelstücke (Freuds Couch).

Genauso interessant wie die Nennung der Orte ist die Reflexion darü-

ber, warum sie für die Wissenschaft wichtig sind oder waren. Oft haben sie eine besondere emotionale Qualität und geben gerade deshalb weitreichende Einblicke in den Wissenschaftsbetrieb. Damit ist nicht nur die Arbeit im Labor berühmter Forschungseinrichtungen gemeint, sondern auch die Bedeutung und Funktion von Wissenschaft in der Gesellschaft. Da ist beispielsweise das heute geschlossene »Pantheon der Gehirne« in Moskau, in dem einst das Gehirn Stalins und andere sogenannte russische Elitegehirne erforscht wurden, um die Überlegenheit des Sozialismus in einer Verbin-

dung von Hagiografie und Biopolitik zu demonstrieren. Andere Orte spiegeln die Sehnsüchte von Wissenschaftlern; zum Beispiel Margret Meads Traum vom glücklichen Wilden auf Samoa. Wie heute bekannt ist, spielte ihre Überzeugung, dass der Mensch vor allem durch sein soziales Umfeld geprägt werde, eine entscheidende Rolle beim Design und der Interpretation ihrer Feldforschung. In ihre 1928 veröffentlichte Studie »Coming of Age in Samoa« schilderte sie die Pubertät der jungen Mädchen als eine Zeit, in der sie unverkrampft erste sexuelle Erfahrungen sammeln. Das Buch wurde zum Bestseller und fehlte in keiner WG der 1968er Jahre. Zweifel und Kritik der Samoaner wurden lange ignoriert.

Die Besteigung des Matterhorns als Sinnbild

Ein Sinnbild für die Hybris des Menschen, der immer wieder meint, die Naturgewalten durch seine Erfindungsgabe bezwingen zu können, ist der Bericht des Spiegel-Autors Hilmar Schmundt. In einer Mischung aus Erlebnisbericht und historischen Rückblicken reflektiert er die Besteigung des Matterhorns.

Dem Gefühl von Macht und Überlegenheit steht in anderen Berichten die Erfahrung von Ohnmacht gegenüber: Der Autor David Wagner erlebt sich in der Berliner Charité als »Patient und Forschungsobjekt zugleich«. Die Schwester nimmt seinen Arm beim Pulsfühlen, »als wäre es ihrer, sie hat alle Zugriffsrechte«. Übertroffen wird dieses traurige Szenario des modernen Theatrum anatomicum noch durch die Tiefkühltruhen der Firma Phoenix in Arizona, in denen »Kryoniker« ihre Leichname konservieren lassen, bis die Medizin der Zukunft eine Therapie für ihre Leiden gefunden hat.

Spätestens an diesem Punkt fragt man sich: Wo wollen wir hin? Denken Wissenschaftler darüber nach, wenn sie sich in den modernen Wissenschaftsmieden für neue Ideen begeistern? Haben sie dafür noch Zeit, wenn sie an den Universitäten von administrativer Tätigkeit und einem

Übermaß an Arbeit erstickt werden? Welche Rolle spielen dabei Wissenschaftsjournalisten, die einen wesentlichen Teil der insgesamt 76 Autoren des Buches stellen? Unweigerlich kommt einem ein anderer in dem Buch geschilderter Ort in den Sinn: das Urwaldhospital Albert Schweitzers in Gabun. Der Journalist Felix Grigat interpretiert Schweitzers Rückzug dorthin als einen radikalen Bruch mit der Hybris einer Wissensgesellschaft, »die Moral dereguliert und meint, ethisches Denken und Handeln an Kommissionen, Organisationen oder »Experten« delegieren zu können«.

Vielleicht liegt die Lösung des Problems in ähnlichen Ansätzen, wie sie auch am Anfang dieses Buches standen. Der Austausch zwischen Wissenschaftlern, Autoren und Journalisten begann als eine Art Salonspiel, das über E-Mail, Skype und Internetforen geführt wurde. »Je mehr Argumente wir gegen reale Pilgerorte der Moderne auflisteten, desto mehr Erlebnisse fielen uns ein, die nicht durch Datenleitungen passen.« Gerade diese Erlebnisse, die nicht durch Datenleitungen passen, ziehen den Leser in das Buch hinein, lassen ihm keine Ruhe und regen an, auch über das eigene Verhältnis zur Wissenschaft nachzudenken. Dazu lädt auch die Webseite zum Buch ein: www.mekkasdermoderne.de/

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, diesen Reiseführer zu Orten der globalen Wissenschaft zu lesen – sei es über Querverweise im Text, thematisch zusammengestellte Routen, oder die Weltkarte im Vorsatzpapier, auf der die Orte mit den zugehörigen Kapitelnummern markiert sind.

Einer der wichtigsten Orte für den modernen Menschen ist am Schluss des Buches genannt: Der geografisch nicht genau definierbare »Unerreichbarkeitspol der Erde«, an dem kein Mobiltelefon und kein Internet funktioniert und man noch das Gefühl hat, »sein Leben im Griff zu haben, »einhalten« zu können«.

Die Rezensentin

Dr. Anne Hardy ist Referentin für Wissenschaftskommunikation an der Goethe-Universität.



Hilmar Schmundt, Milos Vec,
Hildegard Westphal (Hrsg.)

Mekkas der Moderne. Pilgerorte der Wissens- gesellschaft.

Wien 2010,
Böhlau Verlag.
ISBN 978-3-412-20529-4
424 Seiten, 24,50 Euro.

ber, warum sie für die Wissenschaft wichtig sind oder waren. Oft haben sie eine besondere emotionale Qualität und geben gerade deshalb weitreichende Einblicke in den Wissenschaftsbetrieb. Damit ist nicht nur die Arbeit im Labor berühmter Forschungseinrichtungen gemeint, sondern auch die Bedeutung und Funktion von Wissenschaft in der Gesellschaft. Da ist beispielsweise das heute geschlossene »Pantheon der Gehirne« in Moskau, in dem einst das Gehirn Stalins und andere sogenannte russische Elitegehirne erforscht wurden, um die Überlegenheit des Sozialismus in einer Verbin-

Geordnete Verhältnisse

Zwei neue Bücher aus dem Frankfurter Forschungsinstitut Senckenberg

Keinem anderen biologischen Thema gilt ein so anhaltendes Interesse wie der Evolution. Leider gewinnt dabei aber nicht immer die Aufklärung, und die Evolutionstheorie wird immer wieder in weltanschaulichen Disputen zweckentfremdet. Dies hat den ehemaligen Vizedirektor des Frankfurter Naturmuseums und Forschungsinstituts Senckenberg, den Evolutionsbiologen und Paläornithologen D. Stefan Peters, dazu veranlasst, in seinem ebenso klar-prägnanten wie kritischen Essay die Evolutionstheorie als Fundament und Ausgangspunkt aller evolutionsbiologischen Erklärungen verständlich zu machen und ihre zu gern nur oberflächlich wahrgenommenen Kernaussagen freizulegen.

Evolution ist unausweichlich

Der Band *Evolution* gliedert sich dabei in vier Kapitel: Beginnend mit den ionischen vorsokratischen Philosophen wird zunächst die historische Entwicklung des Evolutionsgedankens bis in die Gegenwart hinein verfolgt. Es folgt eine sachlich-analyisierende Definition der Evolutionstheorie, wobei Peters auch darlegt, wieso die Annahme einer Evolution letztlich unausweichlich ist. Im dritten Kapitel dreht es sich um die Prozesse der Anagenese (die evolutionäre, häufig mit strukturellen Kompromissen einhergehende Veränderung der organischen Strukturen) und der Kladogenese (die Verzweigung der Genealogie), die der Autor als „die beiden komplementären Teilprozesse“ der Evolution versteht. Das vierte Kapitel beendet den Essay mit Ausführungen zur Praxis der Rekonstruktion des Evolutionsverlaufs.

Nicht verleugnen kann Peters dabei seine Nähe zur Kritischen oder Frankfurter Evolutionstheorie. Er gehörte zu dem Kreis um Wolfgang Friedrich Gutmann (1935–1997), der diese Fortentwicklung der Darwin'schen Theorie vornahm. Im Mittelpunkt des auch als „Konstruktionsmorphologie“ bekannten Zugangs steht, dass ein Organismus analog zum Funktionieren und Fundieren einer Maschine betrachtet wird und jeglicher evolutionäre Wan-

del seine Funktionsfähigkeit nicht beeinträchtigen darf.

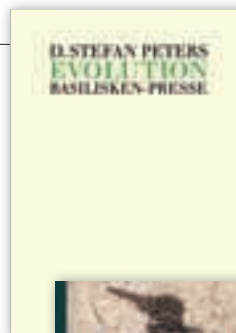
Insgesamt hinterlässt die Lektüre des Bandes einen sehr positiven Eindruck. Das liegt einerseits daran, dass er eine hohe Informationsdichte birgt und ebenso schlicht und leserfreundlich wie sinnvoll didaktisch reduziert layoutet ist. Inhaltlich fügt er sich auf angenehme Weise in den schmalen deutschsprachigen Literaturkanon ein, der sich mit den theoretischen Grundlagen der Evolution auseinandersetzt, und erweist sich dabei nicht als trocken, sondern als gespickt mit spannenden, illustrierenden Beispielen von der Hautatmung der Molche bis zu der Frage, wieso Vögel nicht lebendgebärend sind. Biologisches Grundwissen und Lust am theoretisch-analytischen Denken erweisen sich bei der Lektüre als vorteilhaft. Am Ende dürfte sie jedem Leser dabei geholfen haben, das vorhandene Wissen geordnet und neue Klarsicht gewonnen zu haben.

Eine zweite Neuerscheinung aus dem Forschungsinstitut Senckenberg ist der Band *Paleogene Fossil Birds* von Peters-Nachfolger Gerald Mayr. Er spricht zwar einen spezialisierten Leserkreis an und ist mit 120 Euro nicht gerade günstig, doch handelt es sich bei ihm sowohl um eine Pioniertat als auch um einen eindrucksvollen Beweis der wissenschaftlichen Qualität und Schaffenskraft der senckenbergischen Ornithologie.

Forschungslücke fossile Vögel

Denn obwohl die Vögel eine mit über 9000 Arten ungemein artenreich sind, gibt es nur wenige angemessene Darstellungen ihrer Fossilgeschichte. Das wiederum liegt daran, dass sich in den letzten Jahrzehnten immer nur wenige Spezialisten fanden, die sich ihrer annahmen. Eine eklatante Lücke klafft nach wie vor bei den Vögeln des Känozoikums, dessen ältester, direkt dem Aussterben der Dinosaurier folgender Teil (vor zirka 65 bis 24 Millionen Jahren) das Paläogen war. Für die Evolution der modernen Vögel gilt diese Zeitperiode als essenziell, doch fehlte bislang ein Übersichtswerk der paläogenen Vogelarten, das insbesondere

den rasanten Wissenszuwachs der letzten 25 Jahre angemessen berücksichtigt. Diese Lücke schließt Mayr nun mit großem Erfolg und in weiten Teilen auf eigenen Forschungen fußend.



D. Stefan Peters

Evolution

Die Theorie eines selbstverständlichen Prozesses
Basilisken-Press
Rangsdorf 2010
ISBN 978-3-941365-07-0
103 Seiten
18 Euro



Gerald Mayr

Paleogene Fossil Birds

Springer Verlag, Berlin/
Heidelberg 2009
ISBN 978-3-540-89627-2
275 Seiten
119,95 Euro

Im vorliegenden Band präsentiert Mayr die Vogelwelt des Paläogen in aktuell einmaliger Vollständigkeit und unter Berücksichtigung vieler Details, zudem bindet er neueste Erkenntnisse etwa der Stratigrafie ein. Er fasst die bedeutendsten Fundstätten paläogener Vögel zusammen (darunter die Grube Messel bei Darmstadt), präsentiert prägnante Abhandlungen über die gegenwärtigen Hypothesen zur Großgruppen-Systematik der Vögel sowie die Avifauna des dem Känozoikum vorausgehenden Mesozoikums (vor zirka 251–65 Millionen Jahren) und fasst dann in zwölf Kapiteln die bis dato bekannten paläogenen Vögel in ihrer ganzen Vielfalt zusammen. Das Buch schließt mit einer Betrachtung biogeographischer und ökologischer Aspekte und zeichnet so auch die Lebensumstände der fossilen Vögel nach. Illustriert durch hochwertige Schwarz-Weiß-Abbildungen vermittelt das Werk viel über die Wurzeln der heutigen und die Ausprägungen der einstigen Vogelvielfalt und schafft eine nützliche Basis auch für künftige Forschungen. ♦

Der Rezensent

Stephan M. Hübner ist Pressereferent der Universität Frankfurt und Doktorand am Fachbereich Biowissenschaften. Seine Hauptinteressen liegen in den Bereichen Wissenschaftskommunikation, Tiergartenbiologie und Biodiversitätsforschung.